

K

KULTUR REGION

Kunst aus Holz, Wurzel und Glas

Nachdem die Stadtgalerie an der Poststrasse 33 in Chur aufgrund von Corona lange Monate geschlossen bleiben musste, startet mit dem Frühling auch eine neue Ausstellungssaison. Von Donnerstag, 15. April, bis Samstag, 1. Mai, zeigt die Churer Künstlerin Janna Huggenberger im Rahmen einer Ausstellung ihre Werke aus Holz, Wurzel und Glas.

Die gebürtige Georgierin Janna Huggenberger lebt laut Mitteilung seit 1997 in Chur. Sie führte vor einigen Jahren ein Werkstattatelier unter dem Namen «Das Leben des Glases» an der Bankstrasse in Chur. Später widmete sie sich dem Familienleben. Seit einigen Jahren ist sie wieder aktiv und kreiert heute ihre Werke als freischaffende Künstlerin. Mit ihrem aktuellen Projekt «Natur & Figur» setzt Huggenberger ihre Arbeiten aus Holz, Wurzel und Glas in der Stadtgalerie in Szene. Ihre Passion fasst sie in folgende Worte: «In meiner Freizeit spaziere ich gerne durch Bündner Wälder, am Fluss entlang oder dort, wo die Natur sich in voller Pracht zeigt. Die majestätischen Wurzeln haben mich durch ihre zwanglosen Formen verzaubert. So griff ich nach Werkzeug und begann, meine Fantasie in die Wurzeln einfließen zu lassen, um ihnen eine zweite Chance als Kunstobjekt zu verleihen.» Die Schau ist jeweils von Montag bis Freitag von 14 bis 18 Uhr sowie samstags und sonntags von 11 bis 15 Uhr geöffnet. (red)



Der Körper im Fokus: Janna Huggenberger zeigt in der Stadtgalerie in Chur unter anderem ihre Holzskulptur «Nirvana». Pressebild



Orchesterklänge für daheim: Die Kammerphilharmonie Graubünden «sendet» aus dem Theater Chur. Pressebild

Ein tönendes Trotzdem

Ungeachtet der schwierigen Bedingungen hat das Churer Festival «Tuns contemporans» am Wochenende Live-Musik geboten, gratis und frei Haus.

von Carsten Michels

Die Idee, ein Festival für zeitgenössische Musik in einer Stadt wie Chur zu platzieren, deren Urbanität eher von Beschaulichkeit als von brodelndem Schmelztiegelum geprägt ist – diese Idee allein ist schon mutig. Gibt es ein Publikum dafür, besteht überhaupt ein Bedürfnis? Das mussten sich die Initianten von «Tuns contemporans» – die Kammerphilharmonie Graubünden und das Ensemble ö! – nach der ersten Ausgabe vor zwei Jahren selbstkritisch fragen. Schwierig zu sagen, wen die Resonanz mehr überraschte: die Festivalmacherinnen und -macher selber oder die zeitgenössische Schweizer Musikszene, die sicherheitshalber noch mal nachschaute,

ob mit Chur wirklich Chur gemeint war, das künstlerische Irgendwo im Nirgendwo, zumindest von Zürich, Basel oder Bern aus gesehen.

Die Antwort auf die Frage nach der Relevanz gab das Festival, indem es für die zweite Ausgabe selbstbewusst einen Wettbewerb annanzierte: «Call for scores», also den Aufruf, Partituren einzusenden – mit der relevanten Einschränkung «Women only». 126 Werke von Komponistinnen aus aller Welt trudelten in der Bündner Hauptstadt ein. Und drei davon wurden während der drei Festivaltage an diesem Wochenende aufgeführt. Dazu mehrere Auftragskompositionen sowie Orchester- und Kammermusikwerke, die mehrheitlich aus den letzten 20 Jahren stammten.

Als sich in den vergangenen Wochen abzeichnete, dass Konzer-

te weiterhin ohne Publikum stattfinden müssen, drehten die Festivalmacher nicht etwa bei, sondern steuerten volle Kraft voraus – auch wenn Magnus Lindberg, der «Composer in residence», zum «Composer in absence» mutierte. Der finnische Komponist verfolgte die Konzerte, wie das übrige Publikum, von zu Hause aus via Livestream. Ihre Wertschätzung nach dem Samstagskonzert schickten die Mitwirkenden, vor dem Theater Chur stehend, in Form eines Applaus Richtung Helsinki, eingefangen von einem in die Höhe gehaltenen Handy. Communicatiun contemporana.

Musikgeschichte en miniature

In der Vermittlung zeitgenössischen Musikschauspiels geht es darum, jede erdenkliche Tür aufzustoßen. Beim Eröffnungskonzert

am Freitagabend hiess der Generalschlüssel zu den vier gespielten Werken «Magie des Klangs». Ein didaktisch gesetzter Konzerttitel; denn er richtete das Ohr auf zwei Klangwelten: die eine, aus der Analyse des kompositorischen Materials geborene – die andere, in wehmütig-trotzigem Dialog mit Vergangenen entstandene.

Erstere Klangwelt vertraten die deutsche Komponistin Katrin Klose und ihr Bündner Kollege David Sontòn Cafilisch. Klose, eine der drei «Call für scores»-Gewinnerinnen, durchschritt mit «Accord», dem kürzesten Stück des Abends, Musikgeschichte en miniature. Ihr kühner Einfall: die Wandlung eines einzigen Akkords vom quint- und oktavbetonten Klangraum in die spektralanalytischen Sphären eines Gérard Grisey. Sontòn Cafilisch, der sich als Komponist intensiv mit Griseys Erkenntnissen beschäftigt hat, legte mit «Isopor Oss» für Sopran und Kammerorchester ein ungewöhnlich dramatisches Werk vor. In seiner Vehemenz noch gesteigert durch die eruptive Interpretation von Sängerin Irina Ungureanu.

Hymne auf die Geige

Meisterliche Rückbesinnung wurde von Lindberg und Thomas Ardès heraufbeschworen. In Ardès' «Lieux retrouvés» durchmass Solocellistin Karolina Öhman die Extreme zwischen lyrischer Schwelgerei und pointierter Schärfe. Auf ähnlichen Kontrast setzt Lindbergs Violinkonzert. Was Solist Sebastian Bohren aus dem 2006 komponierten, von einem achttönigen Sibelius-Motiv inspirierten Werk allerdings machte, dürfte den häufig gespielten Komponisten in Helsinki durchaus verblüfft haben: eine atemberaubende Hymne auf die Geige und auf die Gegenwärtigkeit ihres Spiels, beseelt bis in den letzten Ton. Nicht nur Bohren übrigens stand eine ebenso beseelte Kammerphilharmonie Graubünden zur Seite, die unter der Leitung von Philippe Bach musikalisch durchwegs glänzte.

Ein Glanz, der diesmal – dank der Technik weiss man das – über die Schweiz hinaus bis nach China und in die USA strahlte.

Alle Konzerte ab sofort online unter tunscontemporans.ch

Aus der Fundaziun Capauliana: «Es lebe der Wintersport»

Frühlingsskifahren in Zuoz

Die heute wohl grösste private Sammlung an Kunstwerken und kulturhistorischen Dokumenten aus Graubünden geht auf Duri Capaul und seine Frau Clara Capaul-Hunkeler zurück. Öffentlich zu sehen ist der Bestand der 1986 von ihnen gegründeten Stiftung Capauliana jeweils nur kurze Zeit in thematischen Ausstellungen. Eine davon, «Es lebe der Wintersport», lassen wir hier im Wochenrhythmus wieder aufleben.

von Chantal Störmer*

Wie populär der Wintersport in der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts schliesslich ist, zeigen die unzähligen Werke, die für Werbeauftritte genutzt wurden. Nahezu alle bekannten Illustratoren,

Grafiker, Fotografen und Maler schufen zu jener Zeit (Auftrags-)Werke, die auf irgendeine Weise vermarktet wurden und für die Künstler eine verlässliche Einnahmequelle darstellten. Während es so nur wenige Gemälde gibt, die den Wintersport als Motiv des künstlerischen Schaffens ins Zentrum stellen, herrscht auf der anderen Seite eine wahre Flut von Postkarten oder Tourismusplakaten.

Der Frühling steht schon vor der Tür, doch wie sagt bereits eine alte Bauernweisheit: «Der April macht, was er will.» So auch in diesem Jahr, in dem sich in den Bündner Bergen warme Temperaturen und eisiger Wind abwechseln. Trotzdem

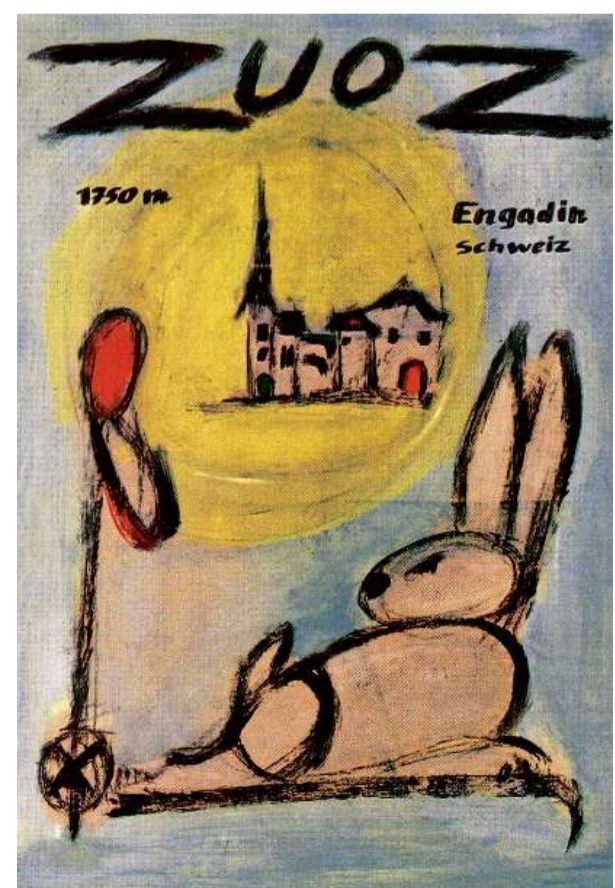
gibt es für einige Schneesportfreunde nichts Schöneres, als das Frühlingsskifahren so lange es eben geht auszukosten.

Passend dazu kommen wir nicht umhin, Ihnen, liebe Leserschaft, dieses Plakat des Künstlers Gian Casty (1914–1979) zu präsentieren. Der bekannte Maler und Illustrator etablierte insbesondere die Glasmalerei als vollwertiges künstlerisches Ausdrucksmittel. Bis heute zieren zahlreiche der von ihm gestalteten Glasfenster sakrale und profane Bauten im Raum Basel und der Ostschweiz.

Das originelle Werbeplakat, das Casty für Zuoz schuf, spielt dagegen auf humoristische Weise mit dem Begriff des «Schneehasen». Auch bei

diesem Sujet bleibt Casty seinem reduzierten Stil treu. Mit nur wenigen Strichen schafft er ein aussagekräftiges Plakat, das alle Elemente vereint, die für einen gelungenen Werbeauftritt nötig sind: Es ist frisch, wirkt durch die reduzierte, aber leuchtende Farbgebung «luftig» und ist leicht zugänglich. In grafischer Hinsicht einfach gehalten, macht das Plakat deutlich, dass Zuoz ein Ort ist, der alles beherbergt, was sich der Wintertourist wünscht: eine gute Infrastruktur, Natur, Schnee, Ruhe und viel Sonne. Und was will man mehr ...?!

* Die Historikerin und Kulturmanagerin Chantal Störmer leitet die Fundaziun Capauliana in Chur.



Gian Casty, «Zuoz», 1966, Druck, Plakat.

Bild Fundaziun Capauliana